

SWR2 Wissen

Europas KI-Offensive

Die künstlich intelligente Gesellschaft (3/10)

Von Dirk Asendorpf

Sendung: Samstag, 1. August 2020, 8:30 Uhr
(Erstsendung: Samstag, 18. Mai 2019, 8:30 Uhr)
Redaktion: Gábor Páal
Regie: Günter Maurer
Produktion: SWR 2019

Europa will in der Künstlichen Intelligenz wieder aufholen. Die Vision: Eine KI mit europäischen Werten.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-wissen-podcast-102.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

Ansage:

Die künstlich intelligente Gesellschaft – Europas KI-Offensive. Von Dirk Asendorpf.

Sprecherin:

Wenn von den neuesten Entwicklungen künstlicher Intelligenz die Rede ist, dann richtet sich der Blick ins Silicon Valley, nach Boston, Japan oder China. Dabei hat auch Europa Stärken. An einer Straßenkreuzung in Karlsruhe zeigen sie sich.

Atmo: Verkehrsgeräusche

Sprecher:

Zweispurig biegt hier der Einfallsverkehr von der Durlacher Allee links in den Ostring ab. Die Kreuzung ist unübersichtlich, immer wieder gibt es Unfälle.

Atmo: Autotür schlägt zu, Straßenlärm

Sprecher:

Christian Hubschneider kommt häufig hier vorbei. Der Mathematiker arbeitet im Forschungszentrum Informatik, ebenfalls in Karlsruhe. Er baut das Testfeld Autonomes Fahren Baden-Württemberg auf. Prototypen selbstfahrender Autos, Busse und Nutzfahrzeuge sollen dort im normalen Verkehr getestet werden. Damit sie sich auch in schwierigen Verkehrssituationen zurechtfinden, brauchen sie Information von außen.

O-Ton Christian Hubschneider:

An diesem Pfosten mit den drei Schildern, die nach links zeigen, sieht man zwei Kameras, an dem Masten über der Roadside Unit hängen drei oder vier und wir haben nochmal zwei an dem Masten da oben. Mit diesen Kameras erfassen wir das Verkehrsgeschehen.

Sprecher:

Die Roadside Unit ist ein kleiner Kasten, aus dem vier Antennen ragen. Dort laufen die Kamerabilder zusammen. Zur Weiterverarbeitung und Auswertung werden sie dann aber nicht in das zentrale Rechenzentrum des Forschungsprojekts übertragen – obwohl das technisch kein Problem wäre.

O-Ton Christian Hubschneider:

Das ist datenschutzrechtlich so eine Sache, diese Bilder sollen gar nicht erhoben werden, deshalb findet die Verarbeitung dieser Bilder automatisiert hier in der Kreuzung statt.

Sprecher:

In der Roadside Unit steckt ein Computer, der die Bilder zu einer schematischen Darstellung des Geschehens auf der Kreuzung aufbereitet. Nummernschilder, Fahrzeugtypen oder Gesichter von Passanten sind darauf nicht mehr zu erkennen. Für die Unterstützung selbstfahrender Autos werden sie auch gar nicht gebraucht.

O-Ton Christian Hubschneider:

Ein Objekt ist klassifiziert durch eine Länge, eine Breite, eine Position zu einem Zeitpunkt und wir können so eine ID zuweisen diesem Objekt. Die ID ist so lange valide, wie das Objekt in unserem Kreuzungsbereich existiert, danach wird sie recycelt. Wir können für jedes Fahrzeug sagen: Dieses Fahrzeug kam von da und hat den und den Weg über die Kreuzung genommen und haben somit eine sehr detaillierte Darstellung dessen, was in der Kreuzung tatsächlich an Verkehr passiert.

Sprecher:

Die Kamerabeobachtung erfüllt ihren Zweck, gleichzeitig werden die Rechte aller Verkehrsteilnehmer geachtet. Die Sache klingt kompliziert, und sie ist es auch. Fachleute sprechen von privacy by default, also voreingestelltem Datenschutz. Doch womöglich liegt genau in dieser Art künstlicher Intelligenz eine große Chance für Europa, einstige Stärke zurückzugewinnen.

*Musikakzent***Sprecherin:**

Den weltweit ersten Computer hatte Konrad Zuse 1941 in Deutschland konstruiert. Frankreich betrieb schon Anfang der 1980er-Jahre, fast ein Jahrzehnt vor der Geburtsstunde des World Wide Web, das erste interaktive und verlinkte Datennetz auf sogenannten Minitels. Sogar Online-Banking war damit möglich. Doch inzwischen haben andere Weltregionen Europa weit überholt. In den USA werden Forschung und Entwicklung mit Milliardensummen aus dem Militärhaushalt unterstützt. Gleichzeitig haben kommerzielle Suchmaschinen, Social Media-Plattformen und Internethändler wie Google, Facebook oder Amazon einen gigantischen Datenschatz über die Gedanken, Beziehungen, Wünsche und Konsumgewohnheiten der Weltbevölkerung angehäuft. Japan und Südkorea haben sich auf Unterhaltungselektronik spezialisiert, in China wird ein Großteil der Hardware produziert und die Ein-Parteien-Diktatur will mit künstlicher Intelligenz den perfekten Überwachungsstaat errichten. Welcher Platz bleibt da noch für das alte Europa?

O-Ton Peter Altmaier:

Deutschland möchte in diesem Transformationsprozess zu den Gewinnern gehören.

Sprecher:

Anfang Dezember 2018 in Nürnberg: Die Bundesregierung stellt ihre lang angekündigte Strategie Künstliche Intelligenz der Öffentlichkeit vor. An guten und innovativen Ideen mangle es in Europa nicht, so Wirtschaftsminister Peter Altmaier. Wohl aber an Selbstvertrauen und globaler Orientierung.

O-Ton Peter Altmaier:

Wir waren alle mal so stolz auf eine Social Plattform WKW – wer kennt wen? Die waren in Koblenz und im südwestdeutschen Raum, das war ein Vorläufer von Facebook. Die waren ganz toll. Und wer hat gesiegt? Facebook. Und was ist der Grund dafür? Facebook hat nicht nur die 80 Millionen Menschen in Deutschland als Zielmarkt, sondern die sieben Milliarden Menschen weltweit. Und das müssen wir in der Debatte noch viel stärker zum Ausdruck bringen.

Sprecher:

Damit Europa den Anschluss nicht verliert, brauche es eine Art Airbus für Künstliche Intelligenz, einen internationalen Großkonzern, am Anfang womöglich sogar mit staatlicher Beteiligung.

O-Ton Peter Altmaier:

Das ist ein Projekt, das inspiriert ist am Beispiel des Airbus in den 70er- und 80er-Jahren, wo Europa aufholen musste und wo es Europa gelungen ist, innerhalb von wenigen Jahren eine führende Weltmarktstellung zu erreichen. Das wollen wir in diesem Bereich auch leisten. Und ich stelle mir vor, dass wir mit mehreren europäischen Ländern, mit Unternehmen aus diesen Ländern in den nächsten Monaten ein solches Unternehmen zustande bringen, das dann auch imstande ist, im internationalen Wettbewerb sich zu behaupten.

Sprecherin:

Wenig spricht dafür, dass Altmaiers großer Plan aufgeht. Denn bisher sind alle Versuche, die europäische KI-Forschung staatlich zu bündeln, krachend gescheitert. Zum Beispiel beim Versuch, Google mit einer europäischen Suchmaschine Konkurrenz zu machen. Jacques Chirac und Gerhard Schröder hatten das Projekt 2005 stolz präsentiert. Es hieß Quaero, ein Name, an den sich kaum noch jemand erinnert. Denn die 250 Millionen Euro teure Suchmaschine hat nie wirklich funktioniert. 2013 wurde das Vorhaben still und heimlich begraben.

Atmo: Startup-Event Hannover, Stimmen

Sprecher:

Ein Dienstagvormittag im November 2018. Drei Dutzend Firmen und Forschungsprojekte haben im Foyer der Universität Hannover ihre Stände aufgebaut. Die kleine Startup-Messe zum Thema Künstliche Intelligenz versteht sich als Gegenkonzept zu den Großindustrie-Träumen der Bundesregierung. Die jungen IT-Experten verfügen über wenig Kapital, dafür aber über viel Kreativität. Brainplug heißt das Startup, das der 25-jährige Informatiker Niklas Kiehne gegründet hat. Seine Idee:

O-Ton Niklas Kiehne:

Es gibt auf der Welt aktuell etwa 450 Millionen Videokameras, und die werden in der Regel von Menschen ausgewertet. Deswegen haben wir eine Plattform entwickelt auf Basis von künstlicher Intelligenz, die Kameradaten in Echtzeit auswertet, Gefahrensituationen erkennen kann, so dass ein menschlicher Operator nicht mehr auf 100 Kameras parallel gucken muss, sondern nur noch die präsentiert bekommt, auf denen aktuell gerade etwas Relevantes für ihn passiert.

Sprecher:

Genau wie im Karlsruher Testfeld Autonomes Fahren findet bei dieser Art der Videoüberwachung öffentlicher Räume die Auswertung der Aufnahmen offline statt, Bilddaten unauffälliger Passanten werden gar nicht erst gespeichert. Das unterscheidet die europäischen Datenschutzregeln unterworfenen Überwachungssysteme von denen, die in anderen Weltgegenden längst weit verbreitet sind.

O-Ton Niklas Kiehne:

China, USA, Israel sind in diesem Bereich auf dem Vormarsch. Und da gelten völlig andere Regeln, da werden unwahrscheinlich große Geldmengen investiert, High Sense ist ein prominentes Beispiel aus China, einige Milliarden Dollar für Gesichtserkennung, für Tracking von Menschen anhand von biometrischen Features. Und wenn man sich davon ein bisschen abgrenzen möchte, dann kann man wirklich direkt sagen: Wir möchten hier in Europa einen Gegenpool dazu bilden. Privacy made in Germany. Man kann eine Menge erreichen, ohne dass man ständig alle Leute identifizieren muss, dass man jeden tracken muss. Und von daher machen wir das.

Sprecherin:

Liegt hier die Chance für Europa? Eine künstliche Intelligenz, die human und umweltfreundlich ist, zu den demokratischen Werten offener Gesellschaften passt, die Privatsphäre achtet, für Transparenz und Fairness sorgt? Hat eine solche Technik auf dem Weltmarkt überhaupt eine Chance?

Atmo: Büroflur, im Hintergrund Stimmen

Sprecher:

Rasmus Rothe ist davon überzeugt. Der Informatiker hat in Oxford, Princeton und Zürich studiert und mit Ende 20 das Startup Merantix gegründet. Es hat 30 Mitarbeiter, nur drei davon weiblich – so wie fast überall in dieser Branche. Sie arbeiten im Dachgeschoss eines Berliner Hinterhauses an Software für die automatisierte Krebserkennung oder für simulierte Testfahrten selbstgesteuerter Autos. Der Umgangston ist locker, im Flur steht neben der Kaffeemaschine ein großer Obstkorb. Merantix hat Kunden in Deutschland, in Europa, aber auch in den USA. In den vergleichsweise strengen Regeln des europäischen Datenschutzes sieht Rothe dabei durchaus einen Exportvorteil.

O-Ton Rasmus Rothe:

Ich glaube, es gibt Chancen für Deutschland, sich zu positionieren. Eben wenn es darum geht, mit sensitiven Daten umzugehen, weil natürlich sofort angenommen wird, weil die Firma aus Deutschland kommt, muss sie sehr datenschutzkonform sein, und da muss man sich gar keine Sorgen machen. Das ist natürlich auch eine riesige Chance auch für Deutschland, gerade wenn es um die Verarbeitung von sensitiven Daten geht, da Geschäftsmodelle aufzubauen.

Sprecherin:

Rothe gehört auch zu den Gründern des KI-Bundesverbands, zu dem sich über 100 kleine und mittelständische Unternehmen der Branche zusammengeschlossen haben. Erste Aktion war die Verabschiedung eines Neun-Punkte-Plans. Anders als die KI-Strategie der Bundesregierung macht er sehr konkrete und schnell umsetzbare Vorschläge. Dazu gehören:

Musikakzent

Zitator:

Die Einführung von Datenkunde als Pflichtfach ab der 3. Klasse.

Zitatorin:

Ein Forschungsverbund mit mindestens tausend Wissenschaftlern.

Zitator:

Ein Wettbewerb für die unbürokratische Vergabe von einer Milliarde Euro im Jahr an besonders innovative, aber risikoreiche Projekte.

Zitatorin:

Eine zeitliche Beschränkung und regelmäßige Aktualisierung der rechtlichen Rahmenbedingungen.

Sprecher:

Der letzte Punkt ist Rasmus Rothe besonders wichtig. Denn auch wenn die Übereinstimmung mit den europäischen Datenschutzregeln auf dem Weltmarkt ein gutes Verkaufsargument ist, so müssten sie doch dringend überarbeitet und dabei vor allem konkreter gefasst werden.

O-Ton Rasmus Rothe:

KI funktioniert nur von Daten, weil künstliche Intelligenz lernt von großen Datenmengen. Und wenn KI-Startups jetzt mit Konzernen zusammenarbeiten und es geht darum, Daten auszutauschen, ist es natürlich so, dass Datenschutzgesetze diesen Austausch eher verkomplizieren – weil ja auch ehrlich gesagt noch keiner so richtig weiß, wie die Gesetze ausgelegt werden. Wären die Gesetze etwas klarer, dann hätte man auch kein Problem.

Sprecherin:

Die sogenannte künstliche Intelligenz beruht zu großen Teilen auf der Mustererkennung in sehr großen Datenmengen. Ein Bezug zu konkreten Personen ist dafür nicht nötig, wohl aber das Zusammenführen von Daten aus möglichst vielen verschiedenen Quellen. Das ist zwar auch in Europa möglich, in der Praxis aber ausgesprochen umständlich.

Atmo: Konferenz

Sprecher:

Ende November 2018 in Berlin. Die EU-Kommission und der Bundesverband der Deutschen Industrie, BDI, haben zu einer weiteren Veranstaltung geladen, Thema: Ethik – Fessel oder Chance für die Künstliche Intelligenz? Eingeladen ist auch die Microsoft-Managerin Tanja Böhm. Sie gehört dem zwei Jahre zuvor gegründeten Ethik-Beirat des größten amerikanischen Software-Konzerns an und provoziert mit einer offenen Frage.

O-Ton Tanja Böhm:

Ein ethischer Rahmen ist aus meiner Sicht die Grundlage für jegliche Regulierung. Muss man sich natürlich fragen: Welche ethischen Maßstäbe wenden wir an? Die der westlichen Welt, die der eher chinesischen Technologie-Welt?

Sprecherin:

Die ethischen Maßstäbe der chinesischen Diktatur als Richtlinie für die Entwicklung künstlicher Intelligenz in Deutschland? Es klingt absurd, doch BDI-Präsident Dieter Kempf schlägt anschließend in die gleiche Kerbe:

O-Ton Dieter Kempf:

Der politisch-gesellschaftliche erzwungene Verzicht auf die Anwendung bestimmter Technologien und Geschäftsmodelle, den wir in Deutschland so gern als erstes im Auge haben, der bedeutet im Umkehrschluss halt ganz einfach, bestimmte Marktsegmente, bestimmte Lösungen schlichtweg anderen zu überlassen.

Sprecherin:

Dann also doch lieber gleich selber machen? Der höchste Repräsentant der deutschen Industrie illustriert seine These mit einem Beispiel:

O-Ton Dieter Kempf:

Wenn ich Liveaufnahmen einer deutschen Straße, eines deutschen Platzes mache, brauche ich die Einverständniserklärung aller dieser auf diesen Aufnahmen identifizierbaren Personen. Das ist am Stachus in München zur Stoßzeit etwas schwierig. Die Daten wären aber wahnsinnig wichtig.

Sprecherin:

Hätte Kempf sich an der richtigen Stelle schlau gemacht, wüsste er, dass dieses angebliche Dilemma gar nicht existiert. Verboten ist in Deutschland nämlich nicht die Aufnahme, sondern die Speicherung derartiger Bilder. Und die cleveren Software-Entwickler in Karlsruhe oder Hannover haben ja bereits gezeigt, dass das Speichern für die allermeisten Zwecke gar nicht nötig ist.

Atmo: Straßengeräusche aus Shenzhen, China

Sprecher:

Es sei denn, man will die Videoaufnahmen nicht nur für die Steuerung von Verkehrsflüssen oder die Aufklärung einzelner Straftaten verwenden, sondern für die Überwachung der gesamten Bevölkerung. So wie in China.

O-Ton Antonia Hmaid:

Wenn man heute durch eine chinesische Stadt läuft, wird man überall aufgenommen, chinesische Polizisten laufen mit Kameras rum, die facial recognition machen, d.h. sie erkennen das Gesicht, oder vielleicht auch die Registrierung von Autonummern oder sowas. Das ist einfach Teil des täglichen Lebens.

Sprecher:

Die Wirtschaftswissenschaftlerin Antonia Hmaidid an der Universität Duisburg-Essen erforscht die sogenannten Social Credit Score-Systeme in China. Sie werden von der Regierung seit 2010 in mehreren Dutzend lokalen Pilotprojekten erprobt. Außerdem erstellen mehrere Internetkonzerne eigene Social Credit Scores. Gemeint sind damit Punktesysteme, die Wohlverhalten belohnen und Fehlverhalten bestrafen. Wer durch besonders häufiges oder gravierendes Fehlverhalten auffällt, landet auf einer schwarzen Liste. Davon gibt es bereits einige.

O-Ton Antonia Hmaidid:

Zum Beispiel gibt es eine schwarze Liste für Leute, die sich nicht an Anweisungen von Gerichten gehalten haben. Wenn man auf dieser schwarzen Liste ist, dann kann man nicht mehr Schnellzüge nehmen, man kann nicht mehr fliegen, man kann nicht mehr die beste Kategorie in langsamen Zügen nehmen, man kriegt keinen Pass mehr, solche Sachen.

Musikakzent

Sprecherin:

Auch mehrere chinesische Internetkonzerne erstellen eigene Social Credit Scores. Eine hohe Punktzahl dort bringt sogar Vorteile beim Beantragen eines Schengen-Visums für Reisen in die Europäische Union. Luxemburg hat nämlich mit Alibaba, dem chinesischen Pendant des US-amerikanischen Internet-Konzerns Amazon, eine Vereinbarung getroffen: Hat jemand eine hohe Punktzahl bei Alibaba, wird dies als Nachweis ausreichender finanzieller Mittel bei der Visabeantragung anerkannt. Die chinesische Bevölkerung, so das Ergebnis der Befragungen von Antonia Hmaidid, steht den Social Credit-Systemen erstaunlich positiv gegenüber.

O-Ton Antonia Hmaidid:

Viele Leute sehen das eher als Erleichterung für ihr tägliches Leben und als praktisch an als irgendwie als Überwachung. Wobei man dazu sagen muss, dass Überwachung in China schon, bevor das aufkam mit dem Social Credit, einfach gang und gäbe war. Ich hab nur eine Person erlebt, und die war zehn, 15 Jahre im Ausland, die gemeint hat, vielleicht ist das ein bisschen schwierig, wenn die alle meine Daten haben.

Atmo: Straßenverkehr, Autohupen, Fahrradklingeln

Sprecherin:

In China kommen die Social Credit Scores offenbar gut an. Die repräsentative Umfrage der Berliner Chinawissenschaftlerin Genia Kostka hat 2018 unter Internetnutzern eine Zustimmungsrate von rund 80 Prozent ergeben. Offenbar sieht die Bevölkerung in den zum Teil automatisch generierten Bewertungssystemen vor allem eine objektive Alternative zu staatlicher Willkür und unseriösen Geschäftspraktiken privater Unternehmen.

O-Ton Antonia Hmaid:

Eine gute Erklärung ist, dass die Leute sehr unzufrieden mit dem Status Quo sind in Bezug auf die Verteilung von knappen Ressourcen, in Bezug darauf, dass sie nicht wissen, wem sie vertrauen können, und dass sie eben versuchen, ein neues System zu finden. Und gleichzeitig gibt es in China eine relativ starke Technologiegläubigkeit, wo auch schon jetzt fast alles übers Handy gemacht wird. Ein Handy, das ist intuitiv, da kann man alles mit machen, das ist super-praktisch. Da denkt man vielleicht nicht so drüber nach: Wo sind denn jetzt überhaupt meine Daten? Wer hat die denn jetzt überhaupt?

Sprecherin:

Die Deutschen ticken anders: Hier fände es nur jeder Siebte gut, wenn über einen Kreditantrag nicht ein Mensch, sondern eine künstliche Intelligenz entscheiden würde. Nur jeder Zehnte stünde nach einem Verkehrsunfall vor Gericht lieber KI als einem Richter aus Fleisch und Blut gegenüber. Das hat 2018 eine repräsentative Umfrage des Branchenverbands Bitkom ergeben.

Sprecher:

Ähnliche Skepsis herrscht auch in anderen europäischen Ländern. Davon ist Andrus Ansip überzeugt, Vizepräsident der EU-Kommission und zuständig für den digitalen Binnenmarkt. Europa müsse mit der Datenflut anders umgehen als die Konkurrenz in Übersee – auch wenn das für die Entwicklung künstlicher intelligenter Systeme eine zusätzliche Hürde darstellt.

O-Ton Andrus Ansip:

Artificial Intelligence without data is nonsense ... Never ever it will happen here in Europe.

Übersetzer:

Künstliche Intelligenz ohne Daten ist Unsinn. In den USA gibt es globale Service-Anbieter wie Google, Amazon, Facebook. Und das bedeutet, sie haben riesige Datensätze, um ihre Computer damit zu trainieren. Dazu kommen die Cloud-Dienste. 50 Prozent aller in Europa in der Cloud gespeicherten Daten landen bei globalen Service-Anbietern wie Amazon, Microsoft oder IBM. Das heißt, sie haben sogar Zugang zu unseren Daten. In China haben sie 1,3 Milliarden Gesichter – natürlich ist es für sie leichter, künstliche Intelligenz für die Gesichtserkennung zu entwickeln. Aber ich glaube nicht, dass europäische Bürger dem chinesischen Social Credit-System zustimmen würden. Nie und nimmer wird das hier in Europa passieren.

Sprecherin:

Andrus Ansip kommt aus Estland, von 2005 bis 2014 hat er das Land als Premierminister regiert – und es in dieser Zeit zum weltweiten Vorreiter bei der Digitalisierung öffentlicher Dienstleistungen gemacht. E-Estonia nennt sich der kleine baltische Staat gerne selber. Und tatsächlich herrscht dort großes Vertrauen in die Zuverlässigkeit und Sicherheit digitaler Dienstleistungen.

Atmo: Einkaufszentrum in Tallinn

Sprecher:

Viru Keskus, das größte Einkaufszentrum der estnischen Hauptstadt Tallinn. Der elektronische Personalausweis, die sogenannte E-ID, ist hier ständig im Einsatz. Es gibt sie aus Plastik im Kreditkartenformat oder unsichtbar im Smartphone integriert. Man kann damit bargeldlos zahlen, die Stimme bei einer Wahl abgeben, den Nachwuchs für einen Kindergarten- oder Schulplatz anmelden, den Besitzer eines Autos ändern oder mit wenigen Klicks ein Unternehmen gründen. In Estland lässt sich so gut wie jeder Behördengang online erledigen, rund um die Uhr, an jedem Tag des Jahres. Fast 3.000 verschiedene digitale Dienste stehen zur Verfügung.

Sprecherin:

Sensible persönliche Daten verwaltet man selber. Zum Beispiel alle Gesundheitsinformationen aus Klinikaufenthalten und Arztbesuchen. Rezepte werden grundsätzlich elektronisch ausgestellt und mit der E-ID eingelöst. Welche Teile der elektronischen Krankenakte dem Arzt oder Apotheker dabei angezeigt werden, entscheidet jeder Patient selber.

O-Ton Priit Tohver:

It's very easy to shut off your health data ... being in the system.

Übersetzer:

Man braucht nur zwei Klicks, um Gesundheitsdaten zu verbergen. Man loggt sich ein, setzt ein Häkchen und fertig. Aber weniger als ein Prozent der Bevölkerung hat das gemacht. Das zeigt: Die Esten haben ein gutes Gefühl, wenn ihre Gesundheitsdaten im System gespeichert sind.

Sprecher:

Sagt Priit Tohver. Er ist im estnischen Gesundheitsministerium für die digitalen Dienste zuständig. Die sind technisch so gut geschützt, dass es noch nie ein Datenleck gab. Gleichzeitig sind die Daten aber äußerst transparent. Jeder Arzt und jede Krankenschwester hat das Recht, die freigegebenen Informationen in der Krankenakte jedes Bürgers jederzeit einzusehen. Sie dürfen das allerdings nur, wenn es einen vernünftigen Grund dafür gibt. Und sie können es nicht unbemerkt tun.

O-Ton Priit Tohver:

Everything that is done in the E-Health system is logged ... but this is also visible to the patient.

Übersetzer:

Jeder Zugriff auf eine elektronische Krankenakte wird protokolliert. Und diese Protokolle sind unveränderbar. Das stellen wir mit einer Blockchain sicher. Die Behörde und der Patient selber können dieses Protokoll einsehen.

Sprecher:

Wer ohne Grund in eine Krankenakte blickt, wird unweigerlich erwischt, macht sich strafbar und verliert die Zulassung als Arzt oder Krankenschwester.

Das ist schon passiert. Auch deshalb ist das Vertrauen in die Zuverlässigkeit der digitalen Dienste groß. Es ist sogar so groß, dass Estland 2017 eine schwere Vertrauenskrise fast reibungslos überstanden hat.

Musikakzent

Sprecherin:

Anfang September erfuhr die Regierung von einer Sicherheitslücke in der Verschlüsselungstechnik des Chips im estnischen Personalausweis. Weltweit waren über eine Milliarde Chipkarten davon betroffen, aber nirgendwo drohten so gravierende Konsequenzen wie in Estland. Denn da, wo alles digital funktioniert, funktioniert ohne Zugang zur digitalen Welt eben nichts mehr. Es drohte der Zusammenbruch des öffentlichen Lebens. Liisa Past war in der Cyber Security-Abteilung des Informationsministeriums dafür zuständig, das zu verhindern.

O-Ton Liisa Past:

It was clear to us very quickly that it's a race ... then a large team was very focused on finding the fix.

Übersetzerin:

Es war uns sofort klar, dass es ein Wettrennen ist: Estland brauchte eine Lösung bevor jemand die – zunächst ja noch theoretische – Schwachstelle ausnutzt. Also überwachten wir das System genau und bildeten gleichzeitig eine große Taskforce, die nach einer Lösung suchen sollte.

Sprecher:

Es begann eine Zitterpartie. Erst acht Wochen später konnte die Sicherheitslücke mit einem Online-Update geschlossen werden. In der Zwischenzeit wurde die Bevölkerung fast täglich über die Suche nach einer Lösung auf dem Laufenden gehalten. Und diese Offenheit zahlte sich aus.

O-Ton Liisa Past:

The most telling statistic is: if you look at ... that was in October, before we had a fix.

Übersetzerin:

Im Oktober, noch bevor das Problem behoben war, hatten wir eine Kommunalwahl. Ein Drittel aller Wähler gab ihre Stimme online ab, soviel wie nie zuvor. Das sagt alles.

Sprecher:

Der Zugang zu den digitalen Diensten war zwar zeitweise langsamer als üblich, aber nie vollständig unterbrochen. Auch deshalb hat Estland die Krise erstaunlich reibungslos überstanden.

O-Ton Liisa Past:

The trust comes through practice ... but also safely and securely builds trust.

Übersetzerin:

Vertrauen wächst mit der Praxis. Die Menschen haben gelernt, ihrer elektronischen Identität zu vertrauen – beim Onlinebanking, beim Abruf der Schulnoten ihrer Kinder, nie ist etwas schief gegangen. Wenn einem diese Dienste über ein Jahrzehnt lang das Leben erleichtern und dabei immer sicher waren, dann schafft das Vertrauen.

Musikakzent

Sprecherin:

Der automatisierte Umgang mit großen Datenmengen – und nichts anderes ist künstliche Intelligenz – kann so organisiert werden, dass er im Einverständnis und zum Nutzen der Bevölkerung stattfindet. Für dieses Ziel steht E-Estonia.

In Deutschland fehlt das Grundvertrauen in digitale Dienste und künstliche Intelligenz. Die Bundesregierung hat das immerhin erkannt.

O-Ton Peter Altmaier:

Künstliche Intelligenz muss dem Menschen dienen; nur dann wird sie Akzeptanz finden. Deshalb freue ich mich, dass ein gesellschaftlicher Dialog in Gang kommt über ethische Fragen, über soziale Fragen, die wir erörtern müssen.

Sprecher:

Sagte Wirtschaftsminister Peter Altmaier bei der Präsentation der KI-Strategie – nur um sein Argument gleich wieder zu relativieren.

O-Ton Peter Altmaier:

Ich weise allerdings auch darauf hin, dass wir diesen Dialog nicht dazu nutzen sollten, die eigentlichen Innovationen erst einmal auszusetzen oder mit ihnen zu warten. Wir müssen beides tun.

Sprecherin:

Die EU-Kommission ist da schon einen Schritt weiter. Wenn künstliche Intelligenz in China dazu dient, den Staat zu erhalten und in den USA die Internetkonzerne, dann muss es in Europa um die Menschen gehen. Andrus Ansip hat im digitalen Estland gezeigt, dass das nicht im Widerspruch zu politischem und ökonomischem Erfolg stehen muss. Aber es braucht klare Grenzen – und zwar, schon bevor die Technik so weit verbreitet ist, dass sie sich nicht mehr stoppen lässt.

O-Ton Andrus Ansip:

Some people think that ... predictability is needed.

Übersetzer:

Einige Leute glauben, dass keine Regeln gebraucht werden. Aber wenn jemand mit künstlicher Intelligenz etwas baut und wir müssen hinterher sagen: Sorry, das ist ein Frankenstein geworden, so etwas erlauben wir hier in Europa nicht, dann war das reine Geldverschwendung. Investoren und Entwickler brauchen Rechtssicherheit.

* * * * *